



Literatur und Musik



Zur Aufführung am
Samstag, den 20. April

Calderon

Von S. Walter Fischer

(Hiezu eine Inhaltsangabe auf Seite 466)

Mit dem ganzen Schwergepäck seiner Titel und Namen hieß er Don Pedro Calderon de la Barca Barreda Gonzalez de Hernao Ruiz de Blasco y Riaño. Seine Familie war altspanischer Adel. Der Vater, dem er am 17. Jänner 1600 zu Madrid als zweiter Sohn geboren wurde, bekleidete die Stelle eines Sekretärs im Finanzrat des Königs, was ihn aber nicht hinderte, in seiner Behausung in der Calle de las Fuentes sich als öffentlicher Schreiber zu betätigen, der neben Verfügungen, Berichten, Urkunden auch Liebesbriefe, Hochzeitskarmina, Spottverse wohlgesetzt und zierlich niederschrieb. Das aufgeweckte Kind Pedro wurde in seinem neunten Lebensjahr einem Jesuitenkollegium übergeben; ein Wunsch seiner Stiefmutter bestimmte ihn für das Studium der Gottesgelehrtheit. Aber die strenge Zucht schien dem leidenschaftlichen Wesen des Knaben nicht sonderlich zugesagt zu haben. Denn mit dreizehn Jahren bezog er die hohe Schule von Salamanca, um sich dort der Rechtswissenschaft, Philosophie, Mathematik, aber auch einem ungebundenen, tollen, leichtfertigen Leben zu widmen. Vor allem jedoch pflegte er seine sich frühzeitig regende dichterische Begabung. In einem poetischen Wettstreit zu Ehren des Schutzpatrons seiner Vaterstadt gelingt es ihm, für seine Verse von dem großen und fruchtbarsten Dichtergenie Lope de Vega mit einem Preis ausgezeichnet zu werden. Mit 14 Jahren veröffentlicht Calderon sein erstes Schauspiel. Des jungen Musensohnes gern geübter Umgang mit Poeten und Komödianten bestärkte ihn in dem Unternehmen, Stücke fürs Theater zu schreiben.

So bunt und reich wie die Stoffe seiner Dramen sind, verläuft sein ferneres äußeres Leben. Als er von der hohen Schule zurückkehrt, gewinnt er einflussreiche Freunde bei Hof. Allein sein unruhiges, nach Abenteuer dürstendes Blut treibt ihn unter die Soldaten, wo er zehn Jahre lang, namentlich in Mailand und in den Niederlanden, vergeblich Heldenruhm zu erringen trachtet. Da beruft ihn Philipp IV. zum Leiter seines Theaters im Lustschloß Buen Retiro und überträgt ihm die Veranstaltung aller höfischen Feste und Lustbarkeiten. Der weltgewandte Dichter entledigt sich seiner Aufgaben zur größten Zufriedenheit seines Herrn. Dieser erhebt ihn daher zum Ritter des Ordens

von Santiago. Wieder meldet sich Calderons rastloses Blut und er will sich des kreuzbestickten Ordensmantels würdig erweisen. Er begibt sich zum Heer der spanischen Ritterorden nach Katalonien und eringt hier den heißerstrebt krieglerischen Ruhm. Der König überschüttet nun seinen Dichter mit Ehren, läßt dessen Dramen in prächtigster Ausstattung und mit kostspieligem Aufwand spielen. Ein Velasquez steht ihm für die Bühnendekorationen zur Verfügung. Der ganze Pomp, die Sensationslust dieser augenfrohen Zeit wurde in den Aufführungen entfaltet: Wasser ließ man bunt beleuchten, Flammen züngeln, Feuer regnen, Wolken ziehen, Felsen sich spalten, Brücken erscheinen und verschwinden, Flugmaschinen arbeiten, und was der Überraschungen mehr waren.

Calderon führte das Leben eines Höflings. Da — in seinem 50. Jahr — geht eine Wandlung in dem einst so lebensfrohen Weltkind vor sich. Ein Hang zum Mystizismus bemächtigt sich seiner unter dem Einflusse des glaubensstrengen Zeitgeistes. Der Dichter nimmt das geistliche Kleid, wird Kaplan an der erzbischöflichen Kirche zu Toledo, später vom König zum Hofkaplan in Madrid ernannt. Schon vor seinem Damaskus hat Calderon seine dichterische Betätigung

vorwiegend den Autos sacramentales zugewandt, jenen Opferdarstellungen, die, aus belanglosen, wenn auch prächtigen geistlichen Festspielen auf eine bemerkenswerte künstlerische Höhe zu bringen, ihm vorbehalten blieb. Sein Ruf als Verfasser der herrlichsten Schauspiele im Dienste des Glaubens überglänzte seinen Ruhm als weltlicher Dichter, obwohl er als solcher ebenso Bleibendes geschaffen hat. Die größten Städte seines Vaterlandes gaben ihm Aufträge und rechneten es sich zur Ehre an, ein Festspiel von ihm zu erhalten. Allgemein gepriesen, starb Calderon als Capellan-Mayor der Brüderschaft von San Pedro, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens am 25. Mai 1681.

Dieser neben Lope de Vega größte spanische Dramatiker wurde in die Zeit des sieghaften Barocks hineingeboren, das in Weiterbildung der Elemente der Spätrenaissance zum kraftvoll Malerischen, pomphaft Geschwungenen, aber zuweilen auch schwülstig Überladenen gelangt. Und sein gesamtes künstlerisches Schaffen trägt Zeitfarbe, Zeitbedingtes. Doch führt



Calderon de la Barca

(Porträtsammlung der Nationalbibliothek, Wien)



Szenenbild aus einer zeitgenössischen Allegorie

ihn sein Genie zu Höhen der Weltanschauung und Tiefen des Gemüts, die seiner Kunst durch alle Zeiten hindurch Gültigkeit verleihen. Calderon ist unstreitig der glanzvoll-genialste Poet des Katholizismus, denn er übertrifft Dante, wenn auch nicht an Gewalt und Tiefe, so doch an Weite des Blicks in die Welt der Erscheinungen wie auch an Inbrunst und ethischem Gehalt. Beckmesser des Schrifttums mögen seine mangelhaften erdkundlichen und geschichtlichen Kenntnisse bemängeln, seinen Aberglauben, manche abgeschmackte Stoffwahl, die häufige Wiederkehr der nämlichen Bilder und Ausdrücke tadeln, sie mögen seinen Stil schwülstig, übertrieben, seine Vergleiche gehäuft und kraus nennen, ihm Absichtlichkeit der Effekte, berechnenden Verstand vorwerfen — sie werden seine Geltung in der Weltliteratur nicht herabmindern können.

Seine Arbeitskraft war erstaunlich: nachweisbar seiner Feder entstammen 108 Schauspiele (comedias), 73 Autos sacramentales und die dazugehörigen Vorspiele (loas). Von den scherzhaften Zwischenspielen, die für das damalige spanische Theater kennzeichnend sind, soll er 100 verfaßt haben. Erhalten hat sich kein einziges. Außerdem dichtete er eine Unzahl Sonette, Romanzen, Lieder, andre Gedichte. Verblüffend ist auch seine Vielseitigkeit auf dem Gebiete des Dramas selbst: Opferdarstellungen, Wunderkomödien, tragische Spiele, geschichtliche und romantische Dramen, mythologische Festspiele, Konversationsstücke, Ritterspektakel und die verlorengegangenen Scherz-

spiele. Daß bei dieser Fülle des Geschaffenen nicht alles gleichwertig sein kann, überrascht nicht. Calderons beste Dramen offenbaren aber eine reiche übermächtige Einbildungskraft, tiefen sittlichen Ernst, festgefügte Weltanschauung, reifen künstlerischen Verstand, harmonische Gestaltung und eine edle, bis ins feinste durchgearbeitete Sprache. Die genaue Kenntnis der Bühne und ihrer Forderungen ließen jedoch nie den beflügelten Dichter über den berechnenden Szeniker ins Maßlose hinausstreben, was auch Goethe erkannte und anerkannte, als er zu Eckermann sagte: „Bei Calderon finden Sie . . . theatralische Vollkommenheit. Seine Stücke sind durchaus bretterrecht, es ist in ihnen kein Zug, der nicht für die beabsichtigte Wirkung kalkuliert wäre. Calderon ist dasjenige Genie, was zugleich den größten Verstand hatte.“